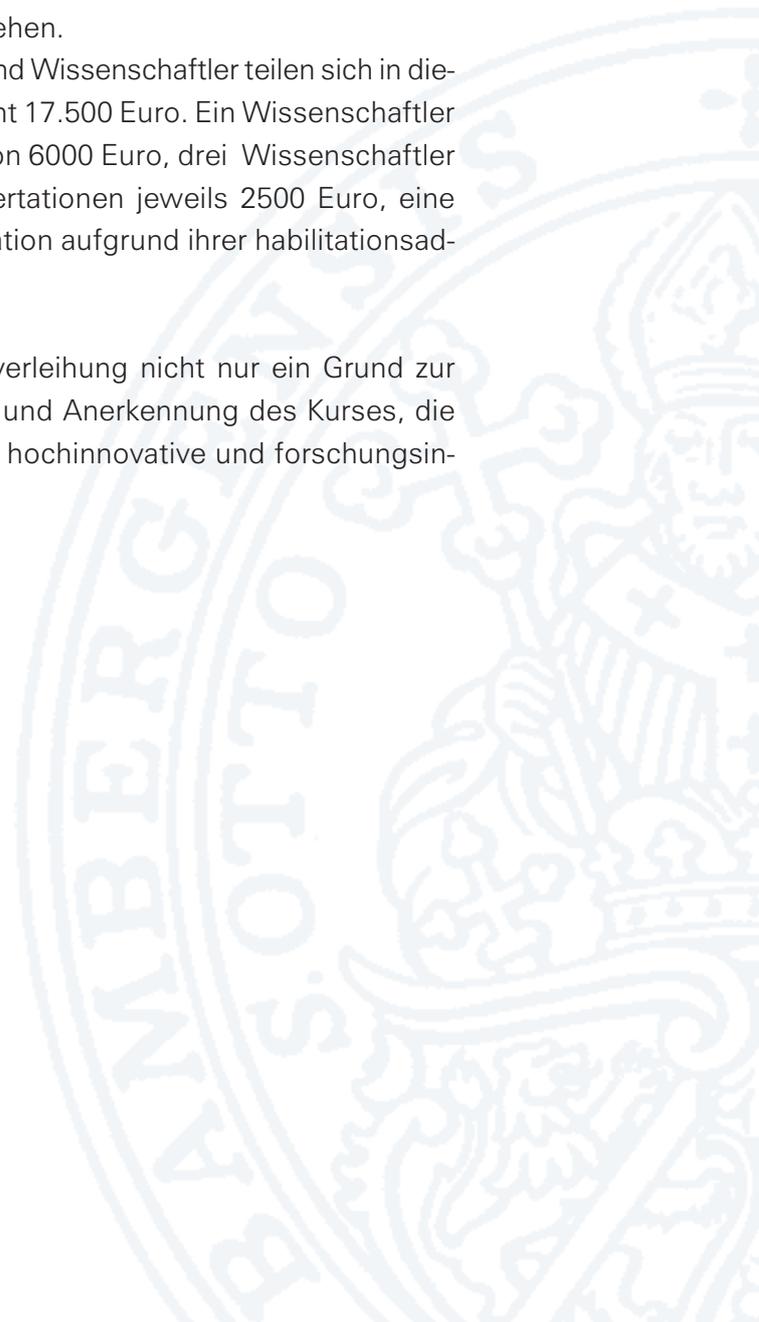


## **HANS-LÖWEL-PREIS 2006**

Bereits zum fünften Mal werden am 17. Juli 2006 die Wissenschaftspreise der Hans-Löwel-Stiftung an herausragende Nachwuchswissenschaftler der Otto-Friedrich-Universität Bamberg verliehen.

Insgesamt sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teilen sich in diesem Jahr eine Preissumme von insgesamt 17.500 Euro. Ein Wissenschaftler erhält einen Habilitationspreis in Höhe von 6000 Euro, drei Wissenschaftler erhalten für ihre ausgezeichneten Dissertationen jeweils 2500 Euro, eine Wissenschaftlerin erhält für ihre Dissertation aufgrund ihrer habilitationsadäquaten Leistung 4000 Euro.

Für die Universitätsleitung ist die Preisverleihung nicht nur ein Grund zur Freude, sondern auch eine Bestätigung und Anerkennung des Kurses, die Otto-Friedrich-Universität als kleine aber hochinnovative und forschungsintensive Universität weiter zu etablieren.



## HANS-LÖWEL-PREIS 2006

### Dr. Joachim Behnke



#### Kurzbiographie

Geboren 1962 in Dinkelsbühl, Abitur 1982, Stipendium nach dem Bayerischen Begabtenförderungsgesetz, 1982-1989 Studium der Philosophie, Kommunikationswissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Politikwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Promotion 1998 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. 1991-1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DFG-Projekt „Determinanten außenpolitischer Einstellungen“ von Prof. Rattinger am Lehrstuhl für Politikwissenschaft II, seit 1997 wissenschaftlicher Mitarbeiter, später wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Politikwissenschaft I (Prof. Zintl) der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Seit April 2006 Vertretung der Professur für „Empirische Politikforschung und Politikfeldanalyse“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

#### **Das Wahlsystem der Bundesrepublik Deutschland. Logik, Technik und Praxis der Verhältniswahl (Habilitationsschrift)**

*Betreuer: Prof. Dr. Reinhard Zintl, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Gutachterin für die Löwel-Stiftung: Prof. Dr. Ruth Zimmerling, Universität Mainz*

1949 wurde in der Bundesrepublik Deutschland das Verhältniswahlsystem für die Durchführung der ersten Wahl des deutschen Bundestags festgelegt. Die Diskussionen über das beste und angemessene Wahlsystem, oft geführt mit dem Hinweis auf die traumatische Erfahrung des Zusammenbruchs der Weimarer Republik, der nach Ansicht vieler durch die Proportionalwahl begünstigt worden war, verliefen im Wahlrechtsausschuss des Parlamentarischen Rats kontrovers und teilweise erbittert. Bis in die 60er Jahre hinein war das Wahlsystem umstritten und es gab starke politische Strömungen, die sich für eine Einführung des Mehrheitswahlrechts nach angelsächsischem Vorbild einsetzten. Die Diskussion über den Charakter des Wahlsystems flammte Anfang der 90er Jahre neu auf, als die Anzahl der Überhangmandate nach der Wiedervereinigung sprunghaft zunahm. Diese Auseinandersetzung gipfelte nach der Wahl von 1994, bei der 16 Überhangmandate entstanden waren, in einem von der SPD angestrebten

Normenkontrollverfahren, das schließlich zu dem umfangreichsten Urteil des Verfassungsgerichts in Bezug auf Wahlrechtsfragen führte.

Die Habilitationsschrift gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil wird versucht, die normativen und ideengeschichtlichen Entwicklungen in der Diskussion um Mehrheits- vs. Verhältniswahl nachzuzeichnen. Besonders wichtig ist hier die Beantwortung der Frage, welche Funktion man der Wahl zubilligt. Geht es um das Finden so genannter Wahrheitsurteile oder geht es um den Ausgleich von Interessen, die zumindest mitunter in Konflikt zueinander stehen? Die Wahl des angemessenen Wahlsystems kann nicht unabhängig von der zu erfüllenden Funktion getroffen werden. Andere normativ wünschenswerte Eigenschaften eines Wahlsystems sind Robustheit gegen strategisches Verhalten der Wähler sowie die Auswahl der „bestgeeigneten“ Repräsentanten. Auch hier zeigt sich, dass es keine eindeutig beste Lösung gibt, sondern dass Mehrheits- und Verhältniswahl sich als jeweils „beste“ Lösung anbieten, je nachdem, welche Anforderungen man an das Wahlsystem stellt und von welchen Annahmen über das Verhalten der Wähler und der Kandidaten man ausgeht.

Im zweiten Teil der Arbeit geht es um die technische Umsetzung, wenn man sich einmal für das Verhältniswahlsystem entschieden hat. Hier steckt der Teufel im Detail. Denn so eindeutig das gewünschte Ziel eines Verhältniswahlsystems auch sein mag, nämlich die „proportionale“ Umsetzung von Stimmanteilen in entsprechende Sitzanteile, so wenig eindeutig ist das Verfahren, wie man dieses Ziel erreichen kann. Abweichungen von dem Ideal der strikten Proportionalität sind in jedem Wahlsystem unvermeidbar, das Problem besteht daher darin, ein Maß für den Grad der Abweichung, also ein Maß für Disproportionalität zu finden. Je nachdem, welches Kriterium hier angewandt wird, wird die technische Lösung verschieden aussehen.

Im letzten Teil wird die Praxis eines Verhältniswahlsystems am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland untersucht. Hierbei wird auf zwei Besonderheiten des deutschen Wahlsystems eingegangen, die Überhangmandate und die Zweistimmenkonstruktion, die die Möglichkeit so genannten Stimmensplittings schafft. Beide Faktoren unterminieren die normativ gewünschten Eigenschaften eines Wahlsystems. Überhangmandate, weil sie – abgesehen von der 5%-Klausel – derjenige Faktor sind, der am stärksten zu einer Verzerrung der Proportionalität beiträgt. Bei knappen Wahlausgängen ist es sogar vorstellbar, dass Überhangmandate die Mehrheitsverhältnisse umkehren könnten. Stimmensplitting ist dem Problem der Überhangmandate nachgeordnet, da Stimmensplitting das Wahlergebnis nur beeinflusst, wenn es zur Entstehung von Überhangmandaten beiträgt. Die besondere Brisanz des Stimmensplittings jedoch besteht darin, dass hier mit der Zweistimmenkonstruktion Anreize für die Wähler geschaffen werden, sich strategisch zu verhalten. Demokratietheoretisch bedenklich ist der Umstand, dass sich auf diese Weise Wähler durch bestimmtes Verhalten bewusst ein erhöhtes Stimmgewicht verschaffen können. Die Diskussion des deutschen Wahlsystems endet daher mit einem Reformvorschlag, wie diese Probleme neutralisiert werden könnten.

## HANS-LÖWEL-PREIS 2006

# Ulrike Fauerbach



### Kurzbiographie

Geboren 1970 in Hilden (NRW), Abitur 1989. 1989–1996 Magisterstudium der Ägyptologie, Philosophie und Alten Geschichte in Köln, 1996–1998 Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Baugeschichte der TU Dresden, 1998–2000 Aufbaustudium am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der Universität Bamberg, ab 2000 Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs Kunstwissenschaft-Bauforschung-Denkmalpflege der Universität Bamberg und der TU Berlin. 2005 Dissertation im Fachbereich Bauforschung; währenddessen Mitarbeit an verschiedenen Grabungsprojekten in Ägypten. Seit 2006 Stipendiatin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin im Rahmen des Projekts Wissensgeschichte der Architektur.

### **Der große Pylon des Horus-Tempels von Edfu (Dissertation)**

*Betreuer:* Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

*Gutachterin für die Löwel-Stiftung:* Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack  
Technische Universität Berlin

Der große Pylon des Horus-Tempels von Edfu (237 – 57 v. Chr.) ist der monumentale Eingangsbau eines ägyptischen Tempels. Mit Grundrissmaßen von knapp 70 m mal gut 11,50 m und einer Ursprungshöhe von über 33,50 (heute 32,50 m) handelt es sich – mit Ausnahme der Pyramiden – um das höchste erhaltene Bauwerk des antiken Ägypten. Die Dissertation beschäftigt sich mit der Bautechnik dieses bisher kaum untersuchten Gebäudes, beleuchtet aber auch seine kultische Funktion. Darüber hinaus ordnet eine umfassende Betrachtung des Bautyps Pylon, die bisher ausstand, die Ergebnisse in ihr Umfeld ein.

Die Diskrepanz zwischen dem äußeren Erscheinungsbild und der inneren Struktur eines Gebäudes ist für die ägyptische Sakralarchitektur typisch. Bei Pylonen – Eingangsbauten aus zwei geböschten Türmen und einem zentralen Portal – wirkt sie sich besonders deutlich aus. Das Äußere der Bauten

erscheint als massiver Baukörper und ist hauptsächlich auf seine große Fernwirkung hin konzipiert. Dabei spielen die für diesen Bautyp erstmals untersuchten Proportionen sowie die Gliederungsdetails eine wichtige Rolle. Zusätzliche Akzente setzen die das Gebäude überragenden Flaggenmasten, deren Aufstellung auch an den späten ägyptischen Bauten nachgewiesen werden konnte.

Zu der beeindruckenden Wirkung des Pylons trug zweifellos auch das riesige Portal bei, dessen Flügel (mit einem Gewicht von 2 x 7 t) und dessen Funktionsweise detailliert rekonstruiert werden konnten. Der das Portal bekrönende Sturz verbindet als Brücke die beiden Türme des Pylons. Die Konstruktion dieses gewaltigen Bauteils gehört zu den technischen Meisterleistungen der ägyptischen Bautechnik. Hier konnte ein Unfall während des Bauvorgangs nachgewiesen werden, dessen Reparatur sich als ungeheuer aufwändig erwies, da sämtliche Lasten horizontal über Rampen transportiert werden mussten. Das Dach der Brücke über dem Portal wurde für Kult-handlungen genutzt, die bisher nur von Inschriften bekannt waren und nun genauer verortet werden können.

Im Gegensatz zu der monumentalen und theologisch motivierten Außenwirkung des Gebäudes steht seine kleinteilige Innenstruktur, die profan genutzt wurde – die Nutzung ist hier Folge der Architektur, nicht Initiator. Im Inneren des Gebäudes zeigt sich in erster Linie die veränderte Architekturauffassung der griechisch-römischen Epoche: Der klassische Massivbau entwickelt sich zum Geschossbau. Dies potenzierte den Planungsaufwand (36 Innenräume auf 16 Geschosshöhen, Treppenhäuser, Türen, Lichtschlitze etc.).

Trotz seines modernen Innenraumkonzepts betrug der Materialverbrauch für das Gebäude etwa 16 000 m<sup>3</sup> Sandstein. Der Lastentransport erfolgte keineswegs mithilfe eines Krans, wie er auf zeitgleichen griechischen Baustellen verwendet wurde und bei einem über 30 m hohen Gebäude hilfreich gewesen wäre, sondern über massive Rampen und Gerüste aus Lehmziegeln. Das bedeutete bei einem Gebäude dieser Höhe einen enormen zusätzlichen Materialbedarf. Nachdem das Gebäude vollständig errichtet war, wurden die Rampen beseitigt, damit man die Fassade bearbeiten und dekorieren konnte. Das dafür verwendete Holzgerüst muss riesig gewesen sein. Auf die Details der Bauzier legte man besonders großen Wert. Hierfür wurden meist Zeichnungen im Maßstab 1 : 1 angefertigt, erstmals für Ägypten konnten aber auch maßstäblich verkleinerte Zeichnungen nachgewiesen werden. Als letzter Schritt folgte die farbige Fassung der Dekoration und der Bauzier, die der Architektur eine für uns heute nicht mehr nachvollziehbare Wirkung verliehen haben muss.

## HANS-LÖWEL-PREIS 2006

Dr. Anja Gerigk



### Kurzbiographie

Geboren 1977 in Hamburg. 1996 bis 2002 Studiengang Diplom-Germanistik mit Schwerpunkt Literaturvermittlung an der Universität Bamberg, Nebenfach Anglistik. Auslandsjahr an der University of St. Andrews, Schottland. 2003 bis 2005 Promotion. 2005 Promotionspreis der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Okt. 2005 bis Juni 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Oliver Jahraus, Ludwig-Maximilians-Universität München. Juli bis Dez. 2006 Stipendium für Postdoktorandinnen im HWP (Frauenförderung der LMU).

### **Das Verhältnis ethischer und ästhetischer Rede über Literatur. Eine historische Diskursanalyse (Dissertation)**

*Betreuer:* Prof. Dr. Heinz Gockel, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

*Gutachter für die Löwel-Stiftung:* Prof. Dr. Andreas Meier, Bergische Universität Wuppertal

In der Archäologie des Wissens (1969) reflektiert Michel Foucault seine kulturgeschichtliche Methode. Angesichts der Vielzahl von Verfahren, die sich unter der Bezeichnung „Diskursanalyse“ in verschiedenen Disziplinen angesammelt haben, wird am Text sowie im Werkzusammenhang geklärt, welche Theorie und Praxis nach Foucault die „archäologische“ heißen kann. Diese Methode erkennt in dem, was seit 1800 über Literatur, insbesondere über Ethik und Ästhetik gesagt worden ist, eine spezielle Anordnung von Wissen. Jene Konstellation mit ihren inneren Widersprüchen, aber auch einer gemeinsamen Grenze zum Nicht-Gesagten kennzeichnet Literatur als kulturell hervorgebrachten Gegenstand. Die einmal gebildete Figur ist nicht unverändert geblieben, analysiert werden nicht zuletzt die Deformationen des Objekts im 20. Jahrhundert: während der NS-Zeit, durch Ideologie und Politik der DDR. So ergibt sich insgesamt eine Problemgeschichte mit anderen Mitteln.

## HANS-LÖWEL-PREIS 2006

Dr. Christian Kunz



### Kurzbiographie

Geboren 1971 in Kronberg im Taunus, Abitur 1990, anschließend Wehrdienst, ab Wintersemester 1991/1992 Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bamberg, 1996 Abschluss zum Diplom-Kaufmann, 1997 bis 1998 freiberufliche Tätigkeit, 1999 bis 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Unternehmensführung und Controlling, 2004 Promotion zum Dr. rer. pol., seit 2005 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bamberg und Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Coburg.

### **Strategisches Multiprojektmanagement (Dissertation)**

*Betreuer:* Prof. Dr. Wolfgang Becker, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

*Gutachter für die Löwel-Stiftung:* Prof. Dr. Jürgen Weber,  
Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung

In großen Unternehmen ist seit längerer Zeit eine erhebliche Zunahme der Anzahl und der Bedeutung von Projekten zu beobachten. Die Projekte sind dabei in unterschiedlichen Bereichen anzutreffen, wie beispielsweise in der Produktentwicklung, der Implementierung neuer IT-Infrastrukturen, der Reorganisation von Unternehmensbereichen oder der Etablierung von elektronisch gestützten Vertriebs- und Kundenbetreuungssystemen. Obwohl diese Projekte unterschiedlicher inhaltlicher Natur sind, stellen sich immer ähnlich gelagerte zentrale Fragestellungen bezüglich der Bewertung dieser Projekte und der Bewilligung von Budgetmitteln. Die Dissertation widmet sich diesen Fragestellungen und stellt mit dem Konzept des Multiprojektmanagements eine in der Wirtschaftspraxis hoch bedeutsame Vorgehensweise zur Beantwortung dieser Fragestellungen dar.

Im Detail stellt das Multiprojektmanagement einen organisatorischen und methodisch-instrumentellen Rahmen für die Auswahl, Durchführung und Kontrolle von strategisch bedeutsamen Projekten dar. Es hat vor allem

die Aufgabe, die Unternehmensführung bei der Zuteilung von Budgetmitteln zu spezifischen Projekten zu unterstützen. Diese Aufgabe – ebenso wie die Projektbewertung und -kontrolle – muss gerade in Großunternehmen durch eine solche mit zentralen Kompetenzen ausgestattete Führungsfunktion erfolgen. Das Multiprojektmanagement bündelt hierbei alle Informationen über laufende und neu beantragte Projekte. Hiermit kann sichergestellt werden, dass die Budgetmittel aus Sicht des Gesamtunternehmens strategisch und wirtschaftlich sinnvoll eingesetzt werden. Zudem legt sowohl die weitgehend zentrale Vorgabe von Bewertungskriterien und -methoden als auch die zentrale Durchführung der Projektbewertung selbst die Grundlagen für eine möglichst objektive Entscheidungsfindung. In ähnlicher Weise können nach dem Prinzip des Management by Exception ausgestaltete Kontroll-Routinen die für das Gesamtunternehmen erheblichen Abweichungen in der Projektdurchführung erfassen.

Aus struktureller Sicht ist zu empfehlen, die Projekte in sogenannte Projektportfolios zu gruppieren, um die Führung der oftmals großen Anzahl an Projekten zu vereinfachen. Diese Gruppierung wird normalerweise nach der Art der Projekte (z.B. Forschungs-, Marketing- oder IT-Projekte) vorgenommen. Es ist aber auch möglich, die einzelnen Projekte nach Regionen (z.B. Nord-Amerika, Süd-Europa, Japan) zu gruppieren bzw. die beiden Ordnungskriterien in einer Matrix miteinander zu kombinieren. Zur Führung der verschiedenen Projektportfolios werden dann spezielle Führungsgremien eingesetzt (Portfolio-Boards), welche die Aufgaben des Multiprojektmanagements selbst ausführen bzw. die Ausführung überwachen.



## HANS-LÖWEL-PREIS 2006

Dr. Christian Rößner



### Kurzbiographie

Geboren 1973 in Coburg, Abitur 1993 am Friedrich-Rückert-Gymnasium Ebern, Ausbildung zum Sortimentsbuchhändler, Studium der Neueren deutschen Literaturwissenschaft, Deutschen Sprachwissenschaft und Kommunikationswissenschaft in Leipzig und Bamberg. Magister Artium 2002, seit 2002 Lehrbeauftragter für Neuere deutsche Literaturwissenschaft in Bamberg, 2002-2005 Promotion bei Prof. Dr. Wulf Segebrecht und Mitarbeit an verschiedenen Buchprojekten, 2004 Vertretung der Assistenz für Neuere deutsche Literaturwissenschaft bei Prof. Dr. Friedhelm Marx, Bamberg. Promotionsstipendium der Universität Bamberg (Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Hochschulen in Bayern). Seit Oktober 2005 Abteilungsleiter bei der Thalia-Buchhandlung in Braunschweig.

### **Der Autor als Literatur. Peter Altenberg in Texten der „klassischen Moderne“ (Dissertation)**

*Betreuer:* Prof. Dr. Wulf Segebrecht, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

*Gutachter für die Löwel-Stiftung:* Prof. Dr. Lothar Bluhm, Universität Koblenz-Landau

Peter Altenberg (1859-1919) stand zur Zeit des Fin de siècle im Mittelpunkt des kulturellen Lebens in Wien. War er nach seinem Tod über lange Zeit in Vergessenheit geraten, so stehen Leben und Werk des »Idols« der Wiener Moderne seit geraumer Zeit wieder häufiger im Blickpunkt des Interesses der Literaturwissenschaft und eines breiten Publikums. Seine Texte spiegeln die problematische Seelenlage des modernen, nervösen Menschen um 1900 wider, eines Typus, den der als 'Kaffeehausliterat' bekannte Altenberg zugleich verkörperte und zu dem er sich in hohem Maße selbst stilisierte. Mehr jedoch als mit seinen Texten erregte Altenberg durch seine exzentrische Persönlichkeit Aufsehen. Ein Zeichen hierfür sind die zahlreichen literarischen Texte, in denen Altenberg als Figur auftritt. Aufgrund der außergewöhnlichen Häufung der Literarisierungen Altenbergs in Texten von Dichtern ersten literarischen Ranges stellt sich die Frage nach dem Grund dieser offensicht-

lichen Anziehung und Faszination, die von Peter Altenberg ausging. Durch die Betrachtung von Altenbergs Leben und Werk und dem Vergleich mit den literarischen Darstellungen seiner Person konnte ermittelt werden, dass die verfassenden Autoren ihn als Paradigma des modernen, nervösen Dichters ansahen, der wie kein zweiter die kulturellen Phänomene der Wiener Moderne verkörperte, und dass hinter der jeweiligen Literarisierung eine ganz eigene Sicht der einzelnen Autoren auf die Moderne deutlich wird.



## HANS-LÖWEL-PREIS 2006

Dr. Irene Tokarski



### Kurzbiographie

Geboren 1962 in Augsburg, Abitur 1981, 1982-1989 Studium der katholischen Theologie, Politikwissenschaft und Pädagogik in Augsburg, München, Buenos Aires und Tübingen, Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung, Förderung als Nachwuchsjournalistin. Abschluss als Diplom-Theologin. Von 1990 bis 1996 Redakteurin und stellvertretende Redaktionsleiterin in der Münchner Katholischen Radioredaktion. 1996 bis 2003 Geschäftsführerin der Kommission für Partnerschaft mit den Diözesen Trier und Hildesheim der Bolivianischen Bischofskonferenz in La Paz. Seit 2003 Expertin für Entwicklungspolitik in der Deutschen Botschaft La Paz und Dozentin für christliche Sozialethik an der Katholischen Universität in La Paz sowie Vorstandsmitglied der kirchlichen Stiftung Jubileo.

### **Kirche und Partizipation in Bolivien. Die Option für die Armen der bolivianischen Kirche im Partizipationsprozess zur Armutsreduzierungsstrategie (Dissertation)**

*Betreuerin:* Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

*Gutachter für die Löwel-Stiftung:* Prof. Dr. Alois Baumgartner, Ludwig-Maximilians-Universität München

Noch nie standen die Fragen internationaler und globaler Beziehungen, ihrer Strukturen, Normen und Steuerung so sehr im Vordergrund wie zu Beginn dieses Jahrhunderts. Dabei ist das Problem der weltweiten Armut mit Sicherheit ein Kristallisationspunkt für ihre Problematik und Dringlichkeit, an dem sich die Zukunftsfähigkeit der Menschheit entscheiden kann. Die Kirche kann sich aus ihrem Selbstverständnis als Sakrament, Zeichen und Instrument der Gemeinschaft bei diesen Fragen der Weltgemeinschaft nicht am Rande halten. Die Option für die Armen, die konstitutiv zu ihrem Auftrag gehört, verpflichtet sie zur Einmischung und Anwaltschaft.

Solche gesellschaftliche Einmischung untersucht die Dissertation am

Beispiel des Partizipationsprozesses zur Erstellung der bolivianischen Armutsreduzierungsstrategie (Poverty Reduction Strategy Paper). Im Zentrum steht dabei die Frage, wie die bolivianische Kirche ihre Option für die Armen umsetzt in der Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten innerhalb einer Gesellschaft, die von starker Ungleichheit gezeichnet ist. Es handelt sich um eine induktive Untersuchung, die die politische Glaubenspraxis der bolivianischen Kirche in Gesellschaft und Welt analysieren und die ethischen Implikationen von Partizipation als wesentlicher Aspekt von Gerechtigkeit herausarbeiten will. Die Reflexion des politischen Engagements von Christen und Kirche ist eine der grundlegenden Aufgaben christlicher Sozialethik.

Neben der in der Arbeit analysierten sozialen und politischen Situation Boliviens -mit besonderem Fokus auf sozialer Ungleichheit in der Verteilung von Einkommen und Besitz und der Beteiligung an gesellschaftlichen und politischen Prozessen - hat der beschriebene Prozess zur Erstellung der Armutsbekämpfungsstrategie weitere Voraussetzungen. Er baut auf dem Postulat für mehr gesellschaftliche Beteiligung auf, das von allen Seiten immer häufiger und grundsätzlicher gestellt wird: von den Gruppen der bolivianischen Gesellschaft, von der internationalen Kooperation und nicht zuletzt von der bolivianischen Kirche. Dahinter steht die Entwicklung der bolivianischen Demokratie und ihrer Partizipationsräume, aber auch die Theorien und Konzepte der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, ebenso wie die Position der bolivianischen Kirche zur Bürgerbeteiligung.

Das Kriterium der Option für die Armen findet sich im untersuchten Prozess auf verschiedenen Ebenen und bei mehreren Akteuren in unterschiedlicher Ausprägung. Zunächst ist die Option für die Armen präsent in der Zielsetzung des Partizipationsprozess, der der Erstellung der Armutsreduzierungsstrategie dienen sollte; darüber hinaus genießt die Option für die Armen auch außerhalb der Kirche eine generelle Plausibilität in vielen Teilen der bolivianischen Gesellschaft, da sie vom Problem der Armut besonders geißelt wird. Des Weiteren ist es das zentrale Kriterium der bolivianischen Kirche selbst und ist so der eigene Maßstab des Prozesses, es steht aber auch im Zentrum der Verkündigung der Universalkirche. Diese Auswertung erfolgt in vier Schritten: Zuerst wird der Prozess an sich noch genauer auf seine Möglichkeiten und Grenzen untersucht. Zum zweiten kommt die Rolle der Kirche in den Blick, wie sie agiert, wie sie sich verändert als Akteurin in einem Konsultationsprozess. Drittens wird auf diesem Hintergrund die Option für die Armen vertieft. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Theologie den Prozess und das Agieren der Kirche leitet. Schließlich werden aus den drei Vertiefungen (Prozess, Rolle der Kirche und theologische Grundlegung) die ethischen Kriterien herausgearbeitet, die aus der Forderung nach Partizipation der Armen erwachsen. Zusammenfassende Thesen der Arbeit sind:

In einem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Kontext, der weltweit zunehmend von der Exklusion großer Bevölkerungsgruppen und sozialer

Ungleichheit gekennzeichnet ist, fordert die Option für die Armen von der Kirche verstärkte Anstrengungen, um Räume für gleichberechtigte Partizipation auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu schaffen. Dies ist einerseits eine Konkretion der Option für die Armen und andererseits eine Forderung des Gemeinwohls, das nur mit der Beteiligung der Armen verwirklicht ist.

Die dafür benötigten Kompetenzen und Kriterien werden am ehesten im Zusammenspiel der verschiedenen kirchlichen Akteure mobilisiert und kontextualisiert: Lehramt, Laien – speziell aus den sozialen Aktivitäten und den indigenen Gruppen der Kirche – und christliche Sozialethik müssen daran beteiligt sein. Eine spezifische Stärke der Kirchen des Südens liegt dabei in ihrer Nähe zu denen Armen, denen sie vorrangig das Wort erteilen sollten.

Angesichts der immer engeren Verflechtungen auf internationaler Ebene und den gleichzeitig immer größeren wirtschaftlichen Abständen zwischen den Nationen kommt dabei der Weltkirche als *Communio* der Ortskirchen eine besondere Bedeutung zu. Die Option für die Armen fordert die Kirche heraus, sich unter den Ortskirchen wechselseitig einen prophetischen Dienst zu leisten, um die internationale Verantwortung der jeweiligen Ortskirche wahrzunehmen. Dafür muss sie die Kompetenz derjenigen Ortskirchen nutzen, die den Armen besonders nahe sind; und gleichzeitig kann sie nicht ohne jene Ortskirchen wirken, die Zugang zu den Entscheidungs- und Machtzentren haben.

